



PETER FRITZ WALTER

ALKIBIADES

Traktat in neun Teilen

Eine Produktion von Peter Fritz Walter

Peter Fritz Walters Gesammelte Werke • January 3, 2016

INHALT

I.	2
II.	6
III.	9
IV.	10
V.	16
VI.	20
VII.	22
VIII.	24
IX.	33



Dieses Traktat ist den folgenden Genies gewidmet:

Sokrates, Petronius, Shakespeare, Leonardo, Goethe, Freud, Dali und, natürlich, Woody Allan und anderen Analysanden. Es ist weder gegliedert in Kapitel noch anderweit logisch begreifbar. Geniale Geister verstehen jedoch spielend, was Worte nicht zu sagen vermögen.

I.

Ich möchte diese *verrückteste Schrift aller verrückten Schriften*, diese *kulturmachendste Schrift aller kulturmachenden Schriften*, diese *weiseste Schrift aller weisen Schriften*, diese *musikalischste Schrift aller musikalischen Schriften*, diese *lustigste Schrift aller lustigen Schriften*, diese *erotischste Schrift aller erotischen Schriften* und diese *traumhafteste Schrift aller traumhaften Schriften*, mit einem Traum beginnen; dieser Traum gab mir die Idee zu dieser *ideenreichsten Schrift aller ideenreichen Schriften*.

Es war einmal ein Doktor der Rechte. Nein, es war nicht *Faust*. Aber die Geschichte ist ganz ähnlich. Es war auch nicht Hamlet, obwohl auch der ödipal fixiert war. Es war auch nicht in *Romeo und Julia*, obwohl es auch da um verbotene Liebe geht. Und es war auch nicht wie im *Sturm*, wo Shakespeare seine inzestuösen Wünsche in das Monster Kaliban verlagert hatte.

Schriftsteller haben es einfach. Sie dürfen das, was sie sexuell gern täten, aber aus Kulturgründen nicht tun dürfen, in



ALKIBIADES / 3

Sprache verwandeln. Das nennt man Sublimation. Und das ist, wie Freud sachkundig feststellte, die Grundlage aller Kultur. Schriftsteller sind daher Kulturmacher.

Dieses Traktat ist außerdem ein wahrhafter und originaler Beitrag zum *New Age*. Denn es geht darin um Neues Alter, um Neues, was in Wirklichkeit uralt ist und um Altes, was nun wieder neu ist. Es geht auch um *Neues Schutzzalter*. Und ganz nebenbei geht es auch um Schutzengel, die übrigens, wie die französische Psychoanalytikerin *Françoise Dolto* herausstellte, im allgemeinen recht *furzend* sind. Ich weiß auch nicht, wie sie darauf kam. Ich las alle ihre Schriften, schon um zu wissen, ob ich mit 35 noch 'Kind,' oder schon 'Erwachsener' bin, ob alle Kastrationen bei mir stattgefunden haben, und ob ich noch ombilikal mit der Matrix verhaftet bin. Schon Freud und Jung hatten mich stutzig gemacht, Reich hat mich das Kind mit dem Badewasser ausschütten lassen, bevor ich mich zu den Kleinen ins Wasser setzte, um mal richtig auszuspannen.

Aber erst *Woody Allan* hat mich wirklich aufgeklärt.

Abgesehen von Leonardo war *Woody Allan* der Vorreiter des *New Age*, lange vor *Capra*. Und *Woody Allan* ist viel mystischer, als die meisten seiner Fans es wahrhaben wollen. Er war es, der orientalische Mystik mit westlicher Psychoanalyse verband und so zu seinem Tao fand. Das hat *Capra* völlig übersehen. Ich gelangte in mein Tao, indem ich endlich, nach



ALKIBIADES / 4

Jahren und Jahren sündhaften Hetero-Lebens (und Liebens) meine Kindliebe akzeptierte. Nein, das hat Woody Allan sicher nicht gewollt. Er mag mir verzeihen!

Mit Woody Allan ist es wie mit *Loriot*. Sie haben die ödipale Kultur künstlerisch festgelegt. Nun muss ich neben Hamlet, der übrigens schon im antiken Orest seinen Vorläufer fand, unbedingt auf Leonardo eingehen. Der verehrte Leser mag mangelhaft informiert sein über diesen genialsten aller Knabenliebhaber. Er war übrigens nur nebenbei Maler, so wie Dali eigentlich Psychoanalytiker war, obwohl ihn die meisten Menschen für einen Maler halten. Dali hatte alles, was einen bedeutenden Analytiker ausmacht, den Narzissmus, die hausgemachte Paranoia und vor allem, eine gewaltige Sprache.

Das Abendmahl malte Leonardo nur, weil das Bild, wie die meisten seiner Bilder, ein ödipales Dreieck bildet. Die *Mona Lisa* hat, wenn man einmal richtig hinschaut, gar kein Frauengesicht. Sie ist ein in Frauenkleidern dahergehender Knabe! Das ist der wahre Grund, warum das Bild im Louvre so scharf bewacht wird. Denn es wäre der größte Kulturschock für die ödipale Kultur, wenn die *Wahrheit platonischer Liebe ans Tageslicht käme*. Sokrates liebte Plato nicht platonisch.

Und Leonardo liebte niemals Mona Lisa und auch keine andere Lisa. Er liebte einen vierzehnjährigen Florentinerjun-



ALKIBIADES / 5

gen mit brünetten Locken, der in seinem Namen überall anschreiben liess und dessen Rechnungen der gute Leonardo fleißig beglich. Er wusste, was sich gehört für einen wahren Kavalier—und Universalgenie.



ALKIBIADES / 6

II.

Die Mona Lisa ist die Rechtfertigung der Heterosexualität, die platonisch verklärt ist. In der Tat ist die *Heterosexualität in platonischer Verklärung*, mit spätbürgerlicher Sonnenuntergangsstimmung wie in den Bildern Ludwig Richters, die heute herrschende Version dieser Art der Paarung. (Sie liegt in ihren letzten Zuckungen). Der Wert der Mona Lisa liegt in ihrem Lächeln. Dieses Lächeln ist deshalb kulturell so wertvoll, weil es *Nein!* sagt.

Das Lächeln der Mona Lisa drückt ein, wenn auch verhaltenes, so doch umso wirksameres *Nein zur Liebe!* aus. Das Lächeln der Mona Lisa ist wahrhaft platonisch und zugleich wahrhaft leonardisch. Der unermessliche Wert der Mona Lisa liegt in ihrer kulturstützenden Funktion. Sie dient der Aufrechterhaltung der Fassade platonisch verklärter Heterosexualität und damit der herrschenden Moralordnung.

Die Existenz der Mona Lisa spart daher ein ganzes Bataillon von Sittendetektiven ein, die den Staat am Ende mehr kosteten, als die paar Millionen, die das Bild wert ist.

Vor allem Schulklassen wird bei Museumsführungen die Mona Lisa mit ganz besonderer Sorgfalt vor Augen geführt, ist man sich doch ihres konditionierenden Einflusses voll bewusst. Das verhaltene Lächeln tut seine Wirkung, indem es einerseits zur Liebe auffordert, diese aber gleichzeitig mit ei-



ALKIBIADES / 7

nem zwar sanften, doch umso entschiedeneren *Nein!* verweigert. Das hat zur Folge, dass der gewünschte Effekt, sexuelle Spannung ohne jede Hoffnung auf Entspannung, optimal erzielt wird.

Die ödipale Kultur zeichnet sich allgemein dadurch aus, dass Begierden erweckt werden, deren Befriedigung man durch platonische Verklärung hinauszögert oder durch sanftes Mona Lisa-Lächeln endgültig verweigert. Moderne Mütter sind geborene Mona Lisas. Sie lächeln sanft—und sagen ihr Sprüchlein auf: *Dein Vater ist mein Mann!* Daher ist die Mona Lisa wahrhaft kulturelhaltend. Die eigentliche Woody Allan Komik liegt in der Tatsache, dass das Lächeln der Mona Lisa auf Anhieb recht vieldeutig wirkt. Es könnte auch *Ja!* meinen, obwohl es natürlich ein striktes *Nein!* folgen lässt.

Aber man kann schließlich nie wissen. Vor allem nicht, wenn man fünf Jahre alt ist. Aber dann fragt man sich dreißig Jahre später, warum man zeit seines Lebens mit Schuldgefühlen vollgestopft war, wie Omas Sparstrumpf mit Pfandscheinen?

Diesen Schuldgefühlen kann man nur dadurch ein Ende bereiten, indem man der Mona Lisa eine deutliche Absage erteilt. *Fuck yourself!*—in deinem Glaskasten! Seid umschlungen Millionen! Aber nicht von mir. Mir genügt *ein* responsiver Knabe. Und der braucht nicht Millionärssohn zu sein, und



ALKIBIADES / 8

kann auch ruhig anschreiben lassen. Was Leonardo recht ist, ist mir billig.

Indem man der Mona Lisa den Rücken kehrt, drückt man äußerlich gesehen eine gewisse Kulturverachtung aus. Das ist aber nur scheinbar so. Denn man trägt das geheimnisvolle Lächeln der Mona Lisa ohnehin in seinem Herzen. Mütterliche Liebe hat es dort eingepflanzt. *Der Mona Lisa den Rücken zu kehren, ist daher ein Ausdruck der Selbstfindung.* Es bedeutet, psychoanalytisch ausgedrückt, eine *Kastration*.

Solche Kastrationen sind äußerst wichtig, denn sie bewirken Evolution. Jede Kastration bringt eine Transformation in der Psyche, und damit auch im äußeren Dasein, hervor. Mona Lisa den Rücken zu kehren bedeutet daher lediglich, der Heuchelei platonischer Verklärung ein Ende zu bereiten und die Realität platonischer Liebe, mit allen ihren unplatonschen Folgen, anzuerkennen. Der Mona Lisa den Rücken zu kehren ist daher nicht nur ein Akt der Selbstachtung, der Selbstfindung, sondern auch ein wahrhaft heroischer Akt.

Es ist die Forderung nach Aufrichtigkeit in der Liebe.



III.

Die Suche nach Alkibiades begann, nachdem ich Mona Lisa den Laufpass gegeben hatte. Ich hatte endgültig eingesehen, dass sie Leonardo als Alibi gedient hatte. In der Tat gewann ich Leonardo erst dann wirklich lieb, als ich Freuds Studie über ihn gelesen hatte und in einem Buch über Malerei über seine bezaubernde Liebe zu dem Florentinerjungen erfuhr. *Es waren sogar einige der Rechnungen abgedruckt, die der große Mann für den verschwenderischen Jungen gezahlt hatte.*

Ich wurde ein wenig traurig, als ich es las und wünschte mir für Leonardo, dass der Junge in der Liebe ebenso freigebig gewesen war, wie der Meister in der Begleichung der Rechnungen des Knaben.

Von da an konnte ich die tiefe Melancholie begreifen, die Leonardos Gesicht ausdrückt. Wenn man bedenkt, dass er die Mona Lisa malte, anstatt seinen kleinen Geliebten, oh' nein, welch ein Akt wahrhaft genialer Selbstverleugnung!

Aber tat er der Welt einen Gefallen damit? Hat nicht das Lächeln Mona Lisas der weltweiten ödipalen Verwirrung (und Verirrung ...) Vorschub geleistet? Hätte nicht ein klares malerisches Bekenntnis zur Päderastie von genial berufener Hand der kulturellen Sublimation dieser Form der Liebe zu konstruktiven Anfängen verholfen?



ALKIBIADES / 10

Doch die Chance ist vertan und es gilt, neu zu beginnen. Die Mona Lisa verseucht mit ihrem zweideutigen Lächeln ganze Heerscharen von unschuldigen Schulklassen, und dies ist ein Faktum, das man mit aller Kaltblütigkeit zur Kenntnis nehmen sollte. Gegen die devastatorischen Folgen dieses Lächelns hilft auch alle obrigkeitlich verordnete Aufklärung nichts. Denn alle Art der schulisch betriebenen Aufklärung ist und bleibt nun einmal linkshirig, während das Lächeln Mona Lisas direkt auf die rechte Gehirnhälfte wirkt. Es hat unmittelbar hypnotische Wirkung, was die Genialität Leonardos wieder einmal unter Beweis stellt. Er war dem *New Age* um Jahrhunderte voraus.

Ich bin heute in Frieden mit aller Welt. Sogar mit Mona Lisa. Ob sie nicht ein wenig einsam ist, manchmal, vor allem abends, wenn keine Schüler sie umringen und ihren wohlgeformten Busen anstarren? Ob sie sich ihres Schöpfers erinnert? Und ob sich Leonardo ihrer erinnert? Letzteres gewiss. Ja, ich lebe heute in Frieden mit Mona Lisa. Ihr Lächeln hat den Bann über mich verloren. *Es ist fade geworden*. Heute lebt in meinem Herzen ein anderes Lächeln. Es ist das Lächeln von Alkibiades.

IV.

Als ich Alkibiades' Lächeln in meiner Seele wiederfand, veränderte sich mein Leben von Grund auf. Meine Vergan-



genheit kommt mir heute vor wie ein vergilbtes Bündel Liebesbriefe, die nach altem Speicher riechen, modrig, doch mit einem Hauch von Rosenduft. Der Rosenduft stammt von Alkibiades, der bereits seit Urzeiten, gewissermaßen präkognitiv, in meiner Seele vorhanden war. *Alkibiades, mein Spießgesell, lange warst du fort ...*

Das erste Mal manifestierte sich Alkibiades in meinem Leben in der Inkarnation von Philippe, meinem intimen Freund. Jeder Mensch hat eine ihm eigene Poesie. Philippe hatte die seine. Es war diese laszive Passivität, mit der er mich in seinem Bett empfing. Wir waren beide gerade zehn Jahre alt und unser beider Schicksale vereinten sich für die nächsten acht Jahre unseres Lebens. Alles nahm seinen Anfang eines Sonntagabends, als wir beide in dem Schülerheim ankamen, in dem unsere Liebe begann.

Oh, dieser erste Abend... Abschied von Mutter, innerlich wie tot, die Zugfahrt im Dunkeln, in einem öden neonverstrahlten Abteil, das nach abgesehenen Kunstlederbezügen roch, allein, verlassen, an stillen Dorfbahnhöfen haltend, die Stirn gegen die kalte Scheibe gedrückt, eine dumpfe Trauer im Herzen, die Trillerpfeife des Schaffners wie von weitem vernehmend, während Girlanden von Straßenleuchten in der Ferne wie Irrlichter vorbeihuschten; trunken vor Einsamkeit aus dem Zug steigend, in der Kleinstadt, wo das Heim mich erwartete.



ALKIBIADES / 12

Und doch, ab dem dritten Lebensjahr an Heimleben gewöhnt, war es nicht so sehr ein Abschied von einem Zuhause, denn ich wusste garnicht, was das war, als einfach ein Ende des Alten, ein neuer Anfang.

Ich räumte meinen Spint ein—und beobachtete diesen hübschen Jungen, der mit seinen Eltern angekommen war, in einem schönen Citroën DS Pallas, und der viel mehr Hosen und Unterhosen als ich besaß, und dessen Mutter ihn so liebevoll beim Abschied küsste. Wer war dieser Junge, wie mochte er heißen? Was war es, was mich so anzog an ihm? War es diese stille Art, die er hatte, dieses friedliche Wesen, das von ihm ausging, war es die Liebe, die seine Mutter in ihn hineingeküsst zu haben schien? War es sein liebliches Lächeln oder die Tatsache, dass er sich als erster vorstellte und mir von der Tafel Schokolade anbot, die ihm seine Eltern mitgegeben hatten?

Ich hatte an dem Nachmittag vor lauter Nervosität zwei ganze Kannen starken schwarzen Tees mit meiner Mutter geleert—und nun lag ich im Bett wie ein Espenlaub, zitternd, frierend, während mir die Straßenleuchte ihr penetrantes Neonlicht direkt aufs Gesicht strahlte. Wie sollte einer da schlafen können? Wir waren nur zu dritt im großen Schlafraum, doch zwei lagen zusammen in einem Bett. Ich fragte mich, was der schöne Junge, den ich vorher kennengelernt hatte, wohl mit dem anderen zarten blonden Jungen im Bett trieb?



Ich verhielt mich ganz still, was die beiden wohl annehmen liess, ich schlafe. Ich hörte ihre Bettdecke rascheln, ich hörte sie leise kichern und flüstern ...

Was taten sie bloß? Ich glaubte, etwas erkennen zu können im Halbdunkel und setzte mich auf. Da rief mich Philippe.

—He da, der schläft ja gar nicht! Hast dich wohl bloß schlafend gestellt, um uns zu belauschen, was? Na komm' schon her und schau dir an, was wir tun miteinander. Komm schon, es wird dir gefallen! rief er lachend.

Ich ging, wie betäubt, mit eiskalten Füßen zu dem Bett hin, das am anderen Ende des Schlafsaales lag. Als ich vor dem Bett stand, schlug Philippe mit einem Ruck die Bettdecke zurück. Da lag der andere Junge splitternackt auf dem Bauch. Philippe saß neben ihm und streichelte zärtlich über seinen Hintern:

—Komm näher und streichle ihm einmal über seinen Popo. Er hat einen sehr schönen zarten Popo, finde ich! rief Philippe.

Ich ließ mich nicht zweimal auffordern, setzte mich schweigend auf die andere Bettkante und streichelte über des Jungen Hinterteil. Dies war der schönste Popo, den ich in meinem Leben erfühlt hatte. Seine Rundung war einfach perfekt in ihrer Vollendung und die Haut pfirsichart. Eigentlich



ALKIBIADES / 14

hatte ich ja vorher noch nie eine solche Erfahrung gemacht. Ich war das, was man *unschuldig* nennt.

Und doch, irgendwie schien mir die ganze Szene nicht völlig neu, so als erinnere ich mich einer fernen vergessenen Welt, eines verlorengegangenen paradiesischen Glücks ...

Ich war versunken, wie in Anbetung gebeugt vor diesem Altar der Schönheit, dieser warmen Rundung, die in ihrer Perfektion sich dem Tastsinn meiner Hand und dem ästhetischen Sinn meines Auges mitteilte—ich streichelte. Philippe schwieg und schaute mir zu. Der Junge schnurrte wie ein Kätzchen und machte mir irgendein leise hingehauchtes Kompliment. Er streckte sich, legte seinen schönen blonden Kopf auf die Seite, und antwortete, als ihn Philippe lachend fragte, wie ihm meine Behandlung bekomme, mit einem leisen aber regelmäßigen Atmen. Philippe war entsetzt, dass sein Freund eingeschlafen war.

—Das ist doch nicht möglich! meinte er. Er ist eingeschlafen, wo das doch erst der Auftakt sein sollte. Der ist ja ein Langweiler, der ...

Philippe lächelte mir zu und lud mich zu sich ins Bett ein. Für mich war es, als habe sich eine Himmelspforte geöffnet.



ALKIBIADES / 15

Philippe's Poesie war, dass er mich machen liess. Aber in Wahrheit war er es, der führte. Er tat dies jedoch auf eine sublimen Art, die lasziv und äußerst erregend war.

Er räkelte sich wie eine Katze, als ich ihm langsam die Schlafanzugjacke aufknöpfte und begann, ihm über seine schöne jugendhaft feste Brust zu streicheln. Als ich ihn küsste, erwiderten seine Lippen ganz leicht meinen Druck, als ich eine Hand in sein weiches Haar vergrub, spürte ich seine Hand leicht über meinen Hinterkopf streicheln, als ich ihn fest umarmte, nachdem wir uns schnell nackt ausgezogen hatten, und meinen Körper gegen den seinen rieb, legten sich seine Arme um meinen Hals und zogen mich noch dichter zu ihm hin—und als ich mich schließlich verströmte, kam auch er, und unsere beiden Liebestengel badeten in einem warmen Nektar, der unsere Liebe taufte.

Philippe war *unnachahmlich* in seiner Poesie, seiner Grazie. Wenn er ins Studierzimmer kam, wusste ich auch ohne aufzuschauen, dass *er* es war. Sein Gang war einzigartig, weich, federnd, voller Leben. Ich liebte seinen Gang.

Zu Philippe's Poesie gehörte auch, unsere kleinen Verabredungen und getuschelten Versprechungen, an diesem oder jenem Abend wach zu bleiben, bis die anderen alle eingeschlafen waren, zu vergessen—und einzuschlafen. Wenn ich endlich lange genug gewartet hatte und am gleichmäßigen



ALKIBIADES / 16

Rhythmus ihres Atmens heraushörte, dass alle anderen schliefen, und quer durch den Schlafsaal über den kalten Fußboden zu Philippes Bett kroch, und endlich Einlass ins Paradies erbat, da war die Pforte niemals verschlossen.

Philippe erwartete mich, wenn er auch schlief. Irgendeine innere Stimme hielt ihn genügend wach, um mein kleines Signal zu erspüren. Am Boden kniend, liess ich meine Hand unter seine Decke gleiten und berührte ganz leicht seinen Körper. Sofort schlug, wie von unsichtbarer Hand geführt, die Decke zurück und ich befand mich einen Augenblick darauf in warmer Umarmung, in der Philippe wieder in seinen Schlummer zurückglitt. Seine geschlossenen Augenlider sanft küsend, zog ich ihn langsam aus, doch wenn wir beide schließlich nackt waren, war mein Liebling hellwach und unser Fest begann ...

V.

Hamlet war ein genialer Verstellungskünstler. Das hatte er auch bitter nötig. Denn für seine Mutter war Hamlet nichts anderes als ein kleiner hölzerner Hampelmann. Das ist Shakespeare nicht entgangen. Er hat es nur verschwiegen aus Liebe zum Theater. *Sein oder nicht sein!* ist die Frage jedes narzisstisch ausgebeuteten Hampelmanns; es ist eine Frage von Leben und Tod, eine Seinsfrage.



ALKIBIADES / 17

Weder Orest, noch Ödipus, noch Hamlet sind zu bedauern. Für sie war ihr Weg der richtige Weg. Allerdings sollten sie nicht immer wieder sentimentale Romeo und Julia-Klischees verfolgen, noch Don Juaniaden, weder mozartisch rokokohaft dahintäppelnd, noch neuzeitlich konditioniert, im heterogetrimmten Dandylook; denn all das entfremdet sie letztlich doch ihrer selbst.

Dali hat all das intuitiv verstanden. Er war einer der wenigen. Seine kritisch–paranoische Analysemethode war für ihn der Weg der Selbstfindung. *Gala* war ihm die perfekte Mutter und gleichzeitig die perfekte inzestuöse Tochter. Und Dali war die perfekte Kultur: er sublimierte sich selbst, bis kein Dali mehr da war, sondern nur noch psychotische Auflösung. Doch wenn Dali sagte, der einzige Unterschied zwischen ihm und einem Verrückten sei, dass er nicht verrückt sei, so lässt sich ebenso sehr behaupten, dass Dali selbst in der vollendeten Paranoia immer noch Dali war. Er sublimierte selbst seine Paranoia und machte Kultur daraus.

Es kam einmal zu einer kurzen Begegnung zwischen Freud und Dali. Doch während das Genie Dali das Genie Freud verstand und verehrte, hatte das Genie Freud keinen Begriff vom Genie Dalis. Freud war entgangen, dass er der inkarnierten Sublimation begegnet war. Freud war dem Numinosen verschlossen. Daher brauchte es eines Jung, um diesen blinden Fleck Freuds aufzuhellen.



ALKIBIADES / 18

Dali war die perfekte Inkarnation des Kindes in uns. Die ödipale Kultur ist eine solche, die das Kind in uns tötet, aber gleichzeitig wieder zum Leben erweckt.

Leonardo, indem er die Mona Lisa malte, hatte das Kind in sich verleugnet. Er erweckte es jedoch wieder zum Leben, indem er die Mona Lisa *Nein!* sagen ließ zur Liebe. Damit wandte er sich unterbewusst seiner Knabenliebe zu, seiner wirklichen Liebe.

Dali hatte nicht den Mut, sich zu den tiefsten Tiefen seines Unterbewusstens zu bekennen. Er blieb ödipal verhaftet, was immer auch den fantasmatischen Inzest einschließt. Daher ist die Knabenliebe eine Befreiung. Sie zerschneidet das ödipal-ombilikale Band, befreit vom Ur-Inzest und gibt den Weg frei zur wahren Liebe. Denn nur in Freiheit ist Liebe möglich.

Die ödipale Kultur verleugnet die Knabenliebe, weil ihr an der Aufrechterhaltung des ödipalen Traumas gelegen ist. Warum dies so ist, wird erst klar, wenn man Wilhelm Reich und die Natur des hölzernen Hampelmanns verstanden hat.

Reich war ein Bilderstürmer. Freud warf ihm vor, die Kultur zerstören zu wollen. *Die Kultur geht vor!* rief Freud bekanntlich, als er Reichs *Funktion des Orgasmus* gelesen hatte. Das ist richtig. Reich wollte die ödipale Kultur zerstören, um die wirkliche Kultur ins Leben zu rufen. Doch Freuds ödipale



ALKIBIADES / 19

Zigarre hinderte ihn daran. Und der Orgon Akkumulator, der ihn ins Gefängnis brachte. Dabei hatte Reich doch Recht, wie es manche von der Bibel behaupten. Heute wird geforscht, analysiert und geheilt, ganz in Anwendung von Reichs Erkenntnissen, aber ohne sich auf ihn zu berufen. Das ist eine der Methoden der ödipalen Kultur. Sie schmäht den Propheten, weil sie Angst hat, dass er Recht haben könnte. Die ödipale Kultur ist auf Angst gegründet und auf die Verleugnung der Urheberschaft genialer Erfindungen.

Hölzerne Hampelmänner sind die *kleinen Männer* im Reichschen Sinne. Sie sind hölzern, weil sie gepanzert sind mit einem Brustpanzer, der ihnen militärisches Aussehen gibt, der sie aber von ihrem Zentrum trennt. Sie haben daher die Füße nicht auf dem Boden, sondern in der Luft. Daher hampeln sie, wie der hölzerne Hampelmann an der Wand, wenn man die Leine zieht. Hölzerne Hampelmänner sind ideale Muttersöhne. Sie gehorchen auf Seilzug, hampel, hampel, hampel ...

Sie sind begierig, manipuliert und gegängelt, mit einem Wort, *gehampelt* zu werden. Ihr einziger Ausweg aus der Hampelei ist das *Hamletsche Verrücktspielen*. So entgehen sie ihrem inneren Verfolger.

Hamlet war der genialste hölzerne Hampelmann der Weltgeschichte. Er war viel genialer, als er selbst es annahm.



Dali schreibt in seiner Autobiographie, dass er, Dali, genial wurde, weil er es werden *wollte*.

Hamlet und Faust waren genial, *ohne* dass sie es wollten.

VI.

Alkibiades inkarnierte sich noch mehrfach in meinem Leben und wird es noch unzählige Male tun. Alkibiades versuchte, mich auf dem rechten Weg zu halten. Doch ich hörte nicht auf ihn. Ich wählte einen Umweg, der mich jedoch umso entschiedener zu Alkibiades zurückführte. Ich hatte begreifen müssen, dass Alkibiades in mir selbst ist.

Die zweite Inkarnation von Alkibiades kam sehr überraschend für mich. Ich war nicht darauf vorbereitet.

Oder doch? Alles was wir in Gedanken hegen, ereignet sich im äußeren Leben. Und in dieser Zeit befasste ich mich mit dem *Tod in Venedig* von Thomas Mann. Ich dichtete die kleine Erzählung in Reimen nach, schrieb auch Liebesgedichte—und das im Rechtsinstitut, von Rechtsvergleichung und Völkerrecht umgeben, die Doktorarbeit angefangen in der Schublade. Stipendiat, wie verbrachtest du deine wertvolle akademisch geförderte Zeit?



ALKIBIADES / 21

Ich las alle Bücher über die griechische Antike, die ich in der Universitätsbibliothek auftreiben konnte. Und da waren sehr reizvolle...

Im Standardwerk *Greek Love* fand ich griechische Vasenbilder, wie ich sie bisher nur erträumt hatte, ein Mann und ein Junge sich küssend; besonders poetisch ist daran, dass der Junge auf den Fußspitzen steht. Doch die Krönung war die Zeichnung eines Kriegers, welcher nackt auf einem Stein sitzend, einen kleinen Jungen, der vor ihm steht, *inter femores* begattet! Ich hatte Mühe, mich angesichts dessen auf internationales Beweisrecht und angloamerikanischen Zivilprozess zu konzentrieren. Ich schickte die Gedichtsammlung zu einem Verleger. Erhielt sie zurück mit der Bemerkung, dass letzte Allgemeingültigkeit noch nicht erreicht, jedoch Talent durchaus vorhanden sei. Seither bemühe ich mich in meinen Schriften stets um letzte Allgemeingültigkeit.



VII.

Der hölzerne Hampelmann ging nun im Gipsfuß. Ich hatte mir den Fuß gebrochen, beim Rollschauhlaufen (der Tippfehler ist zu hübsch, als dass ich ihn wegradieren würde; es soll natürlich heißen: *Rollschuhlaufen*). Und nun trug ich noch den Laufgips und eine Krücke. *Jurist mit Krücke und Aktentasche*, dachte ich über mich selbst—und fand mich nicht gerade ein Adonis. Hätte ich gewusst, was mich erwartete...

Ich weiß nicht, warum der Junge ausgerechnet an dem Morgen da saß? Ich weiß noch viel weniger, was da in mir vorging, als ich ihn erblickte. Warum war ich auch zur Buchabteilung gegangen? Ach ja, ich hatte mich nach den Preisen für einen *Dictionnaire* erkundigen wollen. Direkt neben dem Buchregal, in dem ich stöberte, war die Abteilung für *Comics*. Und da saß er, etwa vierzehn Jahre alt, mit kurzem blondem Haar, einem Ohrring, im Jeansanzug, traurig, etwas hochmütig dreinschauend und sehr gelangweilt, einsam. Ich schaute ihn an. Er schaute mich an. Er hatte grüne Augen. Wie ich.

Ein unbeschreibliches Gefühl machte sich in meinem Herzen breit. In meinem Sonnengeflecht war so etwas wie Angst. Angst vor was?

Ich fand ihn hübsch, anziehend, mysteriös—ich wollte mit ihm reden. Ich streifte um die Regale mit den Comics. Er saß da, fast regungslos, schaute in einem Heftchen. Wenn ich



ihn ansah, sah er auf, ernst und etwas abwesend. Ich kam ihm näher. Ich fasste ein Herz und stellte ihm irgendeine dumme Frage. Sie kam mir zu dumm vor.

Ich dachte, er würde merken, dass es mir nicht um den Preis des Heftchens ging, um den ich ihn fragte. Ich hatte Angst, dass er es merken würde, dass er mich durchschaute. Andererseits wollte ich doch, dass er es merkte. Aber wusste ich denn, was ich wollte?

Er sagte, er wisse den Preis nicht, ich könne die Verkäuferin fragen. Aber er lächelte, als er mir antwortete. Er lächelte. Ich lächelte. Ich wusste nicht, was ich sonst noch tun konnte, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Mir fiel nichts Besseres ein, als ihn nach dem Preis eines anderen Heftchens zu fragen. Er meinte, die Preise interessierten ihn nicht, er kaufe doch nichts, komme nur so zum Lesen her. Ich wusste nichts zu antworten. Ein Kloß saß mir im Hals. Ich kam mir wie ein hölzerner Hampelmann vor, wie einer richtig aus Holz.

Und dann ging er. Ich stellte mir vor, wie ich ihn freundlich fragen würde, mit mir eine Cola zu nehmen in der Cafeteria. Aber ich sagte nichts. Ich schaute ihm nach, bis er verschwunden war. Niedergeschlagen fuhr ich ins Büro zurück.

Ich nannte ihn den *Jungen mit dem Ohrring* und machte ein Gedicht über ihn.



Ich arbeitete den ganzen Tag nichts, dachte nur an ihn. Ich konnte ihn nicht mehr vergessen. Ich schrieb ihm Liebesbriefe, die ich schnell zerriss, wenn jemand ins Zimmer kam oder ich Stimmen vor meiner Bürotür hörte. Im übrigen humpelte, hampelte ich mit meinem Gips und kam mir vollkommen *unnütz* vor. Das Leben schien mir keinen Sinn mehr zu haben.

VIII.

Alkibiades hatte mich gefangen. Er ließ nicht mehr los. Ich dachte mit Wehmut an Philippe, meinen Liebling im Heim zurück. Sex mit meiner Frau kam mir vor wie Verrat an mir selbst. Ich konnte es ihr nicht sagen. Ich litt. Ich kam mir wie eine Maschine vor. Ich wollte nicht auf die innere Stimme hören, die die Stimme von Alkibiades war.

Diese Stimme war so freudig, so verlockend, sie schien neues Glück, neues Leben zu versprechen. Aber ich brachte sie zum Schweigen. Ich hatte noch nichts verstanden, denn hölzerne Hampelmänner haben hölzerne Herzen.

Alkibiades jedoch fand eine neue Gelegenheit, seinem spröden Sokrates eins zuzusetzen. Er inkarnierte sich als sechszehnjähriger schöner blonder Junge in einem Salon für Videospiele, den ich abends nach der Arbeit ein paar Mal frequentierte. Inzwischen lief der Hampelmann ohne Gips herum



—aber seine Aktentasche zeugte ausreichend für seine latenten Frustrationen. In einen Spielsalon mit Aktentasche zu gehen ist ein Sakrileg. Ich wusste es. Doch was sollte ich tun, lag der Salon doch gegenüber des Bahnhofs, und auf meinem Nachhauseweg? Und ich brauchte doch eine Aktentasche bei der Arbeit. Wirklich? Hampelmänner glauben solche Dummheiten.

Ich hätte nie für möglich gehalten, dass Hampelmänner mit Aktentaschen Chancen bei schönen Jünglingen haben könnten. Im übrigen hatte ich keine Ahnung davon, wie man diese Videodinger bediente. Ich schaute dem Jungen zu, sah ihm über die Schulter. Und das eine ganze Weile. Er tat so, als merke er es nicht. Seine Finger spielten in atemberaubender Geschwindigkeit mit den beiden Hebelchen und er schoss alles ab, was da so herumflog und abzuschießen war, Pilze, irgendwelche Insekten, Flugzeuge, Monster.

Der Apparat piepste wie wild und die Skala lief ununterbrochen nach oben, Punkte ansammelnd. Er spielte sehr gut. Ich machte ihm ein Kompliment. Ich sagte es nicht nur so dahin. Ich *meinte* es. Er sagte lächelnd *Merci* und bat mich um eine Zigarette. Das überraschte mich. Bittet man Hampelmänner um Zigaretten? Lächelt man ihnen zu? Er hieß *Laurent*. Sein Name gefiel mir. Alles gefiel mir an ihm, sein blondes nicht zu kurzes und weiches Haar, sein sinnlicher Mund, seine sanfte Stimme, die nicht mehr die eines Kindes war,



doch auch noch nicht die eines Mannes, sein Gang, seine relativ kleinen Füße in den weißen Turnschuhen, seine Körpergröße, er war einen halben Kopf kleiner als ich, seine ausdrucksvollen Hände, die Intelligenz zeigten und Sensibilität.

Ich hatte keine Zigaretten. Er fragte mich lächelnd, ob ich nicht rauche? Ich verneinte. Er nickte. Wie hätte er wissen können, dass hölzerne Hampelmänner nicht rauchen? Ohne Zigaretten kam ich mir noch hölzerner vor. Mein Gott, dachte ich, wie schön ließe sich nun bei einer Zigarette plaudern. Und ich könnte ihm die seine anstecken, er würde vielleicht meine Hand festhalten, weil sie gewiss zittern würde wie Espenlaub.

Zigaretten sind ein ideales Kommunikationsmittel. Auch hölzerne Hampelmänner sollten stets Zigaretten bei sich tragen, und Feuer, denn wer schlägt einem Alkibiades schon gern einen Wunsch aus? Ich empfand es als große Niederlage, keine Zigarette für Laurent zu haben. Und zu allem Übel war da ein anderer Mann, etwa ein Jahrzehnt jünger als ich und eines älter als Laurent, so ein Body-Building-Lässiger-Sportstyp, der zudem gut aussah. Er bot Laurent eine Zigarette an. Mein einziger Trost war, dass Laurent seine Zigarette selbst anzündete. Ich dachte, dass er es aus Rücksichtnahme auf mich tat. Sicher war dieser Typ sein heimlicher Freund und Liebhaber—er wollte es nur vor mir verstecken. Warum? Ich nahm mir vor, die beiden zu beobachten. Ich wollte heraus-



finden, was Laurent an dem Burschen so gefiel. Für Laurent hätte ich sogar mit Bodybuilding begonnen. Ich spielte an einem der Automaten, aber das Spiel war in zwei Minuten beendet. Laurent gewann eine Sonderpartie nach der anderen. Sein Freund hatte sich lächelnd vor den Apparat gesetzt, die Zigarette im Mundwinkel. Er sah nicht nur gut aus, er war wirklich sympathisch. Laurent lächelte ihm zu. Ich glänzte in Niederlagen an meinem Automaten und verlor viel Geld. Ich verstand, dass Laurent *ihn* mochte. Er trug einen lässigen Jogginganzug und Turnschuhe, er rauchte *Marlboro*, er war *in* und spielte erstklassig, so gut, dass Laurent ihm mit Interesse zuschaute. Und man musste schon wirklich gut spielen, um Laurent etwas vormachen zu können an diesen Dingen.

Ich wurde immer niedergeschlagener. Das Lokal war hässlich, schwarz angestrichen, dreckig, voller Qualm. Aus einem Lautsprecher grölte Rockmusik. Was tat ich hier?

Laurent stand dicht bei ihm, sehr dicht. Er schien ihn zu mögen. Mein Herz krampfte sich zusammen. Ich schaute zum Ausgang hin. Ich wollte gehen. Ich nahm meine Aktentasche vom Boden auf...

Da sah ich, dass Laurent plötzlich allein war. Der Mann war offenbar gegangen. Es wunderte mich, dass Laurent nicht mit ihm gegangen war. Hatte ich mich getäuscht, was die beiden anging? Plötzlich unsicher, stellte ich die Tasche wie-



der ab. Ich nahm mir vor, mein Glück noch einmal zu versuchen, an einem Automaten, den ich besser kannte und wo es nicht darum ging, etwas abzuknallen oder zu eliminieren. Ich zwängte mich in eine Kabine, in der man, fast am Boden liegend, einen Rennwagen steuert. Wie gern hatte ich mit Philippe an solch einem Automaten gespielt, damals ...

Ich hatte gerade begonnen, meinen Rennwagen in jeder Kurve ins Gras zu setzen und mir Strafpunkte dafür einzusammeln, da streckte Laurent seinen Kopf in die Kabine und fragte mich lächelnd, ob ich wohl nachher mit ihm spielen wolle? Er würde mir zeigen, wie man die Videospiele bedient.

Mir kam es vor, als hätte ich im großen Los gewonnen oder im Kasino die Bank gesprengt. Laurent kam zu mir zurück, zu seinem hölzernen Hampelmann? Wie ging das zu? Er hatte den hübschen Mann gehen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken. Wie ging das zu? Ich konnte es nicht begreifen.

Niemand kann die *Leiden des jungen Werther* begreifen, wenn er nicht der junge Werther selbst gewesen ist. Ich kannte diese Leiden, denn ich war der junge Werther. Obwohl ich nicht so jung war wie der junge Werther. Und ich liebte nicht eine verheiratete Frau, sondern Jungen, in einer Welt, in der dies... Was eigentlich? Was ...?



ALKIBIADES / 29

Warum dachte ich, es sei unmöglich, warum hatte ich Angst? Vor was? Wie kann man vor Liebe Angst haben? Hatte ich Angst, dass man mich als Knabenliebhaber beschimpfen würde, dass ich gesellschaftlich nicht mehr akzeptabel sei? Warum dachte ich das? Was blockierte mich, ich selbst zu sein? Ist die Welt nicht für uns *alle* eine andere? Erschafft nicht jeder von uns durch seine Gedanken, durch seine eigene innere Welt, auch seine äußere Welt, seine Welt eben?

Aber all das wusste ich damals noch nicht. Und daher wollte Alkibiades es mir wohl zeigen—er wollte mir die Liebe zeigen, den Weg der Liebe, der ein Weg des Todes ist, der Weg der Freiheit, der ein Weg des Todes ist.

Warum des Todes werdet ihr fragen, hölzerne Hampelmänner? Ja, auch ich verstand es damals nicht. Der Tod ist eigentlich kein Ende, kein definitives jedenfalls, sondern das Ende, das einen neuen Anfang bringt, mit einem Wort: eine *Transformation*.

Und um zu lieben, müssen wir eben vieles fahren lassen, den Stolz zum Beispiel, denn er ist eine Blockade für die Liebe, oder die Jagd nach sozialem Status, nach Ansehen, nach gesellschaftlicher Ehre. Denn Liebe bringt keine Ehre, sondern oft Ehrlosigkeit. Ja, Alkibiades, ich hatte alle Mühe, die Agilität und Intelligenz deiner Hände zu bewundern, die diese Maschine mit rasendem, ja magischem Eifer dazu verführten,



ein Freispiel nach dem andern auszuspucken. Ich stand neben dir, Alkibiades, und wusste nicht, wie mir geschah. Wer war ich für Laurent, dass er mir seine Zeit widmete? Ich fragte ihn, ob er nicht bereits nach Hause müsse, es sei schon spät. Er verneinte lächelnd.

Ich sah, dass an einer Theke unweit des Ausgangs Getränke verkauft wurden. Ich fragte Laurent, ob er eine Cola wolle? Er schaute mich mit großen freudigen Augen an und sagte nur kurz *Ah oui!* Ich ging Cola kaufen, für Laurent und für mich, und nicht nur das. Als ich zurück kam, bot ich Laurent so lässig wie nur irgend möglich eine Marlboro an. Ich gab ihm Feuer – nein, es war nicht zu glauben, meine Hand zitterte *nicht* dabei. Wie war es möglich? Wo hatte ich plötzlich diese innere Ruhe her, diese Sicherheit? War es etwa Laurent, die sie mir vermittelte?

Kurz darauf standen wir wie zwei Freunde nebeneinander. Ich hatte eine Gelegenheit zu bemerken, dass Alkibiades ein nobles Herz hatte, wie ein wahrer athenischer Jüngling. Denn er liess sich nicht so einfach die Spiele von mir bezahlen; er zog seine letzten beiden Geldstücke hervor und verspielte sie und fügte leise hinzu, beim nächsten Mal werde er die Spiele spendieren. Mir hüpfte das Herz im Leibe. Laurent dachte an ein nächstes Mal', ein nächstes Mal mit mir, ein nächstes Treffen? So war ich denn Laurent nicht völlig gleichgültig – trotz Aktentasche und unmodischer Kleidung? Ich



fühlte mich auf einmal *garnicht mehr als hölzerner Hampelmann* und ein bis dann ungeahntes Glück erfüllte mein Herz. Das Holz, wo war es? Hatte Laurent es in Brand gesteckt? Wo war die Asche? War sie von mir abgefallen? Und würde aus dieser Asche ein neuer Phönix entstehen ...?

Der neue Phönix entstand, aber erst viel später und zu dem Zeitpunkt, wo ich dies schreibe. In meiner Studierzelle. Das Holz brauchte einfach zu lange, um abzubrennen, vor allem das Holz, das der hölzerne Hampelmann um sein Herz trug. Dieses Holz ist es, was weg musste, damit die Liebe sein konnte. Alkibiades wusste dies von Anfang an, seit Urzeiten sozusagen, seit den Anfängen, aber ich musste es lernen.

Als ich neben Laurent am Automat stand und auf seine schönen Hände sah, seine weiche Stimme hörte, sein Lächeln in mich einsog, seine Freude auf mich überging, da war das Holz um mein Herz plötzlich verschwunden – da war keine Angst mehr da, kein Denken mehr, keine Unsicherheit mehr. Da war keine Vergangenheit mehr und da war auch keine Zukunft. Da war nur der Augenblick, da war Einssein mit mir selbst, mit Laurent, mit allem um uns herum, mit dem ganzen Universum.

Ich hätte in diesem Moment die Zeit anhalten mögen und ewig auf diesen schönen sanften Jungen schauen wollen, auf sein blondes Haar, seine flinken Hände, die rapiden Be-



ALKIBIADES / 32

wegungen, die sein Körper machte, der mit seinem Geist und seiner Seele voll in diesem Spiel aufging. Ich wusste, dass ich Laurent liebte. Und was ich auch wusste, war, dass er mich liebte, auch wenn er es nicht wusste.



IX.

Alkibiades stellte mir eine Falle. Es war eine gute Falle, wenn sie mir auch viel Leid bereitete. Es war eine Falle, die heilsam war, wenn die Einsicht auch durch den Tod erkaufte werden musste, durch eine Transformation des hölzernen Hampelmanns in einen ganz gewöhnlichen Mann, in einen Mann, der auf das Lächeln Mona Lisas nicht mehr hereinfällt und der Alkibiades in sich anerkennt, liebt und schätzt.

Ich hatte Laurent gefragt, ob ich ihn nach Hause begleiten dürfe, so als sei dies das Natürlichste der Welt. War es dies denn nicht? Ich wusste nicht mehr, was etwas war und was nicht etwas war, ich liess mich einfach treiben. Ich hatte vergessen, wer ich war. Laurent hatte den hölzernen Hampelmann in einen schönen Prinzen verwandelt. Aber hätte er ihn dazu nicht, wie die Prinzessin aus dem *Froschkönig*, an die Wand werfen müssen?

Als wir vor Laurents Haus standen und ich daran dachte, dass der Junge mich nun verlassen würde und ich einsam in mein ödes Hampelmannleben zurücktauchen würde, da wurde mir ganz eigenartig zumut. Es kam mir vor, dass dieser schöne Traum ewig dauern müsse, dass er nicht enden dürfe. Aber wer hatte mir denn gesagt, dass er enden würde? War es nicht zwischen Laurent und mir klar, dass wir uns ndern-tags im Spielsalon wiedersehen würden? Aber warum, warum,



warum kam dann alles so, warum rief ich Laurent noch einmal zurück, als er schon fast an der Tür angekommen war, warum dachte ich, wir hätten etwas Wichtiges vergessen und wusste eigentlich garnicht, was, warum kam er zurück und fragte, was ich noch wolle, warum ... und warum bat ich ihn um einen Kuss? Und warum reagierte Laurent darauf so unfreundlich, fast böse, warum liess er mich brüsk stehen und rief laut über den ganzen Hof, *da habe ich mich aber geirrt, denn so ein Junge sei er gewiss nicht* ... und warum ging ich gebrochenen Herzens nach Hause, ohne zu merken, dass ich wieder ganz der kleine hölzerne Hampelmann war, der ich vordem gewesen, als ich noch nicht wusste, dass es Laurent gab.

Ja, und warum hatte ich dann nie mehr den Mut, wieder in den Spielsalon zu gehen, um Laurent wiederzusehen und ihm zu sagen, dass ich *nicht* gedacht hatte, dass er *so ein Junge* sei, dass ich, dass ich ... ihm nur einen kleinen Kuss zum Abschied habe geben wollen, weil ich ihn eben mochte, sehr mochte? Warum streicht die Zeit vorbei und warum löst sich alte Liebe niemals auf, obwohl niemand mehr da ist, der geliebt werden könnte und niemand mehr da ist, der liebt?

Aber hatte Laurent, mein kleiner Prinz, nicht den hölzernen Hampelmann an die Wand geworfen? War sein Verhalten nicht völlig richtig gewesen? Sicherlich. Denn was der hölzerne Hampelmann zu lernen hatte, weiß eigentlich jede Schne-



cke, die nämlich, um zu fressen, aus ihrem Haus kriechen muss, und dadurch verletzbar wird...

Alkibiades wollte mich lehren, dass ich, wollte ich wahrhaft lieben, mich Zurückweisung oder dem Missverstandenwerden aussetzen musste, es verkraften musste, es als Teil des unendlichen Spiels der Liebe verstehen musste.

Ich suche dich, Alkibiades, denn ich weiß, dass du dich irgendwo versteckt hältst. Du hast mir noch mehr Fallen gestellt, damit ich nicht nur Mona Lisa, sondern auch dem hölzernen Hampelmann den Laufpass gebe, und sogar Hamlet und seinem Doppelgänger, Woody Allan.

Sieh' mich heute an, mein Jonathan
(Denn ich bin dein David),
Und du wirst bemerken,
Dass einer aus Fehlern lernen kann.

Nun in meiner nagenden Einsamkeit bist du mir wahrhaft nahe, mein Alkibiades. Hier in meiner Studierzelle, wo ich schreibe, in meiner Stille, in meinem Sein, da bist du, mein Liebster, um mich her, unsichtbar, doch voller Poesie. Und da bist du in meinen Schriften, da bist du in meinen Träumen. Ja, Alkibiades, ich habe dich gefunden.

Alkibiades, du hast mich vom hölzernen Hampelmann befreit, der mich gefangen hielt—und du wirst mich auch von meiner Angst befreien. Denn ich war ein Gefangener der höl-



ALKIBIADES / 36

zernen Angst, mein Gefangener, dein Gefangener, Alkibiades, unser Gefangener, euer Gefangener, ihr Gefangener. Alle Gefängnisse befinden sich in unseren Herzen. Indem ich dich fand, Alkibiades, in meinem eigenen Herzen, wurde ich frei, und das Holz fiel von mir ab, wie man einen Panzer abwirft. Ein für allemal.

Da sah ich das weite Land in mir, da sah ich grüne Weiden und Licht, so viel Licht, so viel Sonne, in diesem Herzen, das von seinem Holz, von seinem Schild, von seinen Gittern, von seinen Mauern befreit ward, da sah ich—die Liebe.

Und seither, Alkibiades, brauchst du mir keine Fallen mehr zu stellen, denn zu fallen brauchen nur die, die glauben, hoch zu stehen, hoch über dem, was sie in Wahrheit sind. Indem ich dich in mir erkannte, du liebstes Kind in mir, mein Alkibiades, konnte ich endlich mich selbst erkennen und anerkennen, mich selbst lieben, so wie ich bin.

Ich danke dir, Alkibiades!